

schen, diese der westgermanischen Stabreimdichtung eigen, jene voll gedrängter, leidenschaftlich gespannter Energie, diese in freierer Beweglichkeit mannigfaltigeren Ausdrucks fähig, ungehinderter dahinströmend. Es fehlt dabei ja auch dieser südlichen Ornamentik nicht an unruhiger Bewegtheit, und das sehr eigenartige Ineinanderhängen der Tierleiber könnte im besonderen noch an den sogenannten „Hakenstil“ der stichischen Dichtung erinnern: indem hier die syntaktischen Einschnitte regelmäßig in das Innere des Verses gelegt werden, findet eine ähnlich starke Verklammerung statt und zugleich der Eindruck starker Erregung, da der Satzzusammenhang die Versenden unaufhörlich schäumend überflutet.

Im Süden kommt dabei die Tierornamentik zu früherer Auflösung als im Norden, ganz wie die Stabreimtechnik. Aeußere und innere Annäherung an die im Süden gewaltigere Antike spielen dabei da und dort ihre Rolle. Ein



Abb. 5.

fortlaufendes Ornament wie das in Abb. 5 wiedergegebene alemannische (aus Weißenbühl in der Schweiz, jetzt im Museum zu Bern) mit seinem übersichtlich geordneten Gleichlauf unterscheidet sich schließlich nicht mehr wesentlich von einem antiken Ornamente und mag uns zugleich an den Reimvers und die regelmäßige Bindung seines Ablaufs erinnern, in den die deutsche Dichtung des 9. Jahrhunderts nach lateinischem Vorbilde ebenso einmündet wie die Zierkunst in die wesentlich auf antiken Vorbildern ruhende Ornamentik der karolingisch-romanischen Kunst.

Heidelberg.

Friedrich Panzer.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte.

Wanderfahrt der Fachgruppe für Vor- und Frühgeschichte Bayerns nach Günzburg und Umgebung vom 16.—19. Juli 1920.

Die Wanderfahrten, die die Fachgruppe fortan alljährlich zu veranstalten gedenkt, sind gleichsam als Fortsetzungen der archäologisch-prähistorischen Kurse des bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, die ihrerseits in der Hauptsache schon Landesbereisungen waren, gedacht. Sie sollen jedoch auf wesentlich breiterer Basis, unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Fachgruppe und in enger Fühlungnahme mit den Lokalforschern, in der Form einer auswärtigen Sitzung und einer Bereisung eines eng umgrenzten Landesteiles durchgeführt werden.

Für die erste Wanderfahrt war der nordwestliche Teil des Kreises Schwaben mit Günzburg als Mittelpunkt gewählt. Die Vorträge behandelten geologische, archäologisch-antiquarische und historische Fragen und dienten durchweg zur Vorbereitung auf die Museumsbesuche und Gelände-

begehungen. Diese erstreckten sich auf die Stadt Günzburg, auf das untere Günzthal, auf das Donautal unterhalb Günzburg (Faimingen, Aislingen, Römerstraße am Aschberg, Bürgle bei Gundremmingen. — Refugium des 10. Jahrh. n. Chr. sowie Burg romanischer und jüngerer Zeit in Reisenburg, Grabhügelnekropole im Herrenfeld, Burganlage Landtrost, Burgstall über Neuöffingen u. a. m.) und auf die an und bei der römischen Donausüdstraße Unterfahlheim (B.-A. Neu-Ulm)—Iller gelegenen bemerkenswerten Punkte. In Verbindung damit waren die Besuche der Museen Günzburg, Lauingen, Dillingen, Neu-Ulm und Ulm gebracht.

Ueber die neuesten Ergebnisse der historisch-antiquarischen Forschungen in jenem Gebiet sei hier kurz Bericht erstattet.

a) Zur Geschichte des Rätischen Limes im 1. Jahrhundert. An der Donau war spätestens seit Claudius eine Kastellreihe vorhanden, deren einzelne Garnisonen noch in größeren Abständen folgten: (Hüfingen?), Mengen, Rißtissen oder Illermündung, Aislingen, Burghöfe, Oberstimm, Regensburg. In spätespasianischer Zeit wurde eine Verdichtung

vorgenommen unter gleichzeitiger Verschiebung der Grenze über die Donau im Abschnitt von Eining bis hinauf nach Faimingen. An neuen Kastellen traten damals hinzu: Emerkingen, Illermündung oder Rißtissen, Günzburg, Faimingen, Kösching, Eining. Zwischen Faimingen und Kösching dürften wohl noch zwei oder drei Garnisonen anzunehmen sein. Eine weitere Vorrückung des Limes erfolgte sodann um das Jahr 90 und zwar von Kösching ab über Pfünz, Weißenburg, Gnotzheim, Munningen, Oberdorf am Ip, Heidenheim, Urspring, Donnstetten, Gomadingen, Burladingen. Mindestens die letzten drei Kastellplätze wurden als solche sehr bald, Heidenheim und Urspring nur wenig später wieder aufgelassen.

b) Zur Topographie und Geschichte von Aislingen, Faimingen und des Gebietes der Illermündung. Das Kastell Aislingen, das in jüngere Jahre als der Militärposten auf dem Auerberg reicht, endet mit der Einrichtung des Kastells Günzburg (Baukunde des J. 77/78); an seine Stelle muß ein Kastell nördlich der Donau getreten sein. Da hierfür Oberdorf am Ip noch ausgeschlossen ist, so kommt nur Faimingen in Betracht. Das von F. Vollmer statt Pomone richtig gelesene PONIONE der Tabula Peutingeriana kann wohl nur mit dem Vicus Faimingen gleichgesetzt werden. Für die Lage des spätromischen Kastells, das diesem erst von den Römern geschaffenen Donauübergang entsprechen muß, hat sich bis jetzt noch kein verlässiger Anhalt gezeigt. Ob der Schloßberg in Faimingen, wo eine aus älteren römischen Werkstücken bestehende Mauer (?) festgestellt wurde, der gesuchte Platz ist, bedarf erst der Klärung. Vielleicht kann hierfür auch das Bürgle bei Gundremmingen — etwa 700 m westlich der Römerstraße von Faimingen über den Aschberg nach Augsburg entfernt — herangezogen werden, auf dem bei der Begehung ein Hinweis auf spätromische Besiedlung gefunden wurde. P. Reinecke ist geneigt, das Ponione der Tabula mit dem in der Notitia Dignitatum erwähnten Pinianis in Zusammenhang zu bringen. Trifft dies zu, so würde von den drei in Rätien noch nicht lokalisierten Orten der Notitia Pinianis durch das Ponione der Tabula für den Faiminger Donauübergang festgelegt sein. Da nun aller Wahrscheinlichkeit nach Venaxamodurum durch irgend eine nicht näher bekannte Verkettung von Umständen mit Sorviodurum verwechselt ist, so bleibt nur noch Febianis zur Bestimmung übrig.

Der Name dürfte dem von Ptolemäus genannten *Davidava* entsprechen. Die Angabe des Geographen über diesen Platz und der uneltische, venetisch-illyrische Name des Ortes weisen in die Gegend der Illermündung und so wird das bisher noch nicht lokalisierte Febianis für das spätromische Kastell an der Illermündung in Anspruch genommen werden können.

Aus den Besprechungen geschäftlicher Art sei als wichtigster Punkt herausgehoben der Plan einer Zeitschrift für die Vor- und Frühgeschichte Bayerns, deren Erscheinen bereits ziemlich gesichert ist.

Durch die Tagung und einigermaßen eingehende Bereisung eines in sich geschlossenen Arbeitsgebietes hofft die Fachgruppe eine Form für ihre auswärtigen Veranstaltungen gefunden zu haben, die zweifellos in höherem Maße den Bedürfnissen der Mitarbeiter und Interessenten unserer Forschung und Denkmalpflege entspricht als die seitherige Art der Kongresse und Hauptversammlungen. Verpflegung und Unterkunft waren aufs beste und ohne jeden Zeitverlust für die Teilnehmer vorbereitet. Künftig soll auch der Versuch gemacht werden, durch Beschaffung von Freiquartieren und Reisezuschüssen für einzelne die Teilnahme noch zu erleichtern.

Zur Geschichte meiner Sammlung.

Die im „Kunstwanderer“, Maiheft 1920, von Herrn Geh. Rat Carl Schuchhardt und in „Germania“ IV 1920 S. 40 ff. von Herrn Dr. S. Loeschcke veröffentlichten Aufsätze befassen sich mit meiner am 25. XI. 1919 in Köln bei Peter Hanstein versteigerten Sammlung fränkischer Ausgrabungen. Aus beiden Aufsätzen und der Rücksprache mit Herren der Museen habe ich den Eindruck gewonnen, daß der Verdacht besteht, als sei ich in die Fälschungen des Herrn Josef Queckenberg, ehemals zu Niederbreisig, eingeweiht gewesen, hätte sie sogar dadurch begünstigt, daß ich die Sammlung auf meinen Namen genommen habe.

Ich sehe mich daher veranlaßt, in kurzen Zügen den Sachverhalt darzulegen, um zu zeigen, daß ich in keiner Weise an den Fälschungen beteiligt bin und niemals Queckenbergs verwüstende Schatzgräbereien gebilligt habe.

Ankauf der Sammlung I,
November 1911.

Im Jahre 1911 lernte ich Queckenberg und die Sammlung I kennen. Queckenberg sagte mir sogleich, daß

er die Sammlung verkaufen wolle. Ich hatte damals keine Veranlassung, den mir weitläufig erzählten Fundberichten und den Zusammenstellungen der einzelnen Grabfunde oder einzelnen Stücken zu mißtrauen. Queckenberg erschien mir dafür zu ehrlich, besonders mit Rücksicht auf seine Stellung als Beamter (Rentmeister). Er stellte alles als seine eigenen Ausgrabungen hin, nur bei einigen Gläsern gab er zu, sie gekauft zu haben: es waren syrische Stücke. Hingegen beteuerte er, gewisse Lampen in Bonn, andere an der Mosel gefunden zu haben, die ich ihm gleich als unbedingt falsch bezeichnete, eine Ansicht, die mir inzwischen von Dr. Loeschke als zutreffend bestätigt worden ist. Ich sah damals über diese kleine Unwahrheit Queckenbergs hinweg.

Im Kaufvertrag leistete Queckenberg volle Garantie für Echtheit und rheinische Herkunft sämtlicher Stücke. In diese Sammlung gehören unter anderem folgende Nummern des Auktionskatalogs: die silbertauschierte Axt Nr. 162, die tauschierte Pfeilspitze 270, das goldene Schlangensarmband 311, die goldenen Kerbschnitt-Fibeln 319, die Goldkreuze 303, 319, 320, die inzwischen von Herren der Wissenschaft als Fälschungen erkannt worden sind. Queckenberg hat sie mir aber unter Garantie als eigene Ausgrabungen und als echt verkauft. Auf genannte „Bassenheimer Goldkreuze“ legte Queckenberg stets größten Wert und erzählte mir eingehend die „Fundumstände“. Jetzt habe ich festgestellt, daß Queckenberg in Bassenheim überhaupt kein Gold gefunden hat.

Ankauf der Sammlung II, April 1912.

Nachdem dieser erste Teil der Sammlung in meinen Besitz übergegangen war, setzte Queckenberg an verschiedenen anderen Stellen seine Ausgrabungstätigkeit fort, so in Minden an der Sauer. Einmal war ich selbst dort und war Zeuge, wie eine Bronzefrosche gefunden wurde. Es wurden mir damals auch die Stellen gezeigt, wo Gold gefunden sein sollte. Die Aussagen der Arbeiter stimmten immer mit den Angaben, die Queckenberg mir gemacht hatte, überein. Ein Arbeiter versicherte mir noch 1917, daß er bei Auffindung der im Katalog als aus Minden stammend bezeichneten Goldbroschen tatsächlich zugegen gewesen sei. 5 von ihnen (309, 316, 324, 328, 329) wurden ebenso wie die goldenen, steinbesetzten Armbänder 308 und 318 als Fälschungen erkannt. Die falschen Stücke sind also — falls die Fundbestätigung des Ar-

beiters beweiskräftig ist — durch einen Dritten in die Gräber gelegt worden, so daß selbst jener Arbeiter getäuscht wurde. Uebrigens leben beide Vorarbeiter nicht mehr, der eine ist gefallen, der andere legte Hand an sich. Als auffällige Tatsache möchte ich hier noch Zweierlei erwähnen: einmal daß — soviel ich mich erinnere — Queckenberg niemals oder so gut wie niemals eine Goldbrosche aus Minden mitbrachte, daß die Goldfunde uns vielmehr stets telegraphisch nach Niederbreisig gemeldet wurden, und daß Queckenberg bei Auffinden von Goldschmuck keimmal auch nur annähernd so aufgeregt war, wie damals, als er selbst die Dreikönigsbrosche aus Minden mitbrachte. Jetzt habe ich den Eindruck, daß er durch diesen Fund selbst überrascht wurde.

Ankauf der Sammlung III, 1913.

Schließlich legte mir Queckenberg unter anderem nach und nach noch verschiedene Goldsachen vor, so die mit Schleifenornamenten verzierten Scheibefibeln 304 u. 307, die almandinbesetzte Schnalle 331, die almandinbesetzte Armbrustfibel 332, die Tierfibeln 334 sowie die Sammlung von Goldreifen 336 bis 341. Er habe sie teils gefunden, teils gekauft. Auch diese letzte Abteilung der Sammlung erwarb ich auf die bestimmte Versicherung hin, daß es sich um echte Bodenfunde und nicht etwa um Fälschungen handle. Tatsächlich enthielt aber gerade diese Abteilung, wie die genannten Nummern beweisen, Fälschungen der plumpsten Art.

Der Ankauf der ganzen Sammlung geschah von mir in der Absicht, sie den Rheinlanden zu erhalten, und durch ihre Aufstellung in Niederbreisig für mein dortiges Thermalbad einen Anziehungspunkt zu schaffen, da Queckenberg mir des öfteren sagte, er werde sie — falls ich sie nicht kaufen werde — ins Ausland veräußern, wozu er auch tatsächlich Verhandlungen angeknüpft hatte. Eine Sammlung Queckenbergs ist in der Tat an Pierpont Morgan gekommen (Katalog von Seymour de Ricci, 1910).

Seitdem die Sammlung in meiner Hand vereinigt ist, habe ich kein Stück in sie eingereicht, wie Herr Schuchhardt a. a. O. annimmt. Ich habe die Sammlung Queckenberg weder vermehrt noch verändert.

Ausstellung in Wiesbaden, Mai 1914.

Noch waren die Sammlungen Queckenbergs nicht lange in meinen Besitz übergegangen, als Queckenberg plötz-

lich begann, den Verkauf dieser Sammlung mit allem Nachdruck zu betreiben. Er wußte mich schließlich durch seine bestechende Weise zu bestimmen, in einen Verkauf einzuwilligen. So erschien auf sein Betreiben die Sammlung in Wiesbaden. Queckenberg bestand darauf, daß die Sammlung im Katalog als Sammlung „Geyr-Queckenberg“ bezeichnet wurde, obwohl nur etwa zehn Gläser und ein Steinrelief (Odysseus mit den Sirenen, angeblich aus Trier), die er erst in Wiesbaden dazu stellte, ihm gehörten. In Wiesbaden wurden viele Einzelstücke, vornehmlich römische und fränkische Gläser und Tongefäße, römische Lampen sowie prähistorische Gegenstände verkauft. Dann brach der Krieg aus, und ich nahm die Sammlung zu mir nach Hönningen.

Wertverminderung und Versteigerung der Sammlung.

Obwohl Queckenberg stets beteuert hatte, außer den oben genannten Stücken alles selbst ausgegraben zu haben, und alles mit Fundangaben versehen hatte, habe ich jüngst festgestellt, daß er in Köln eine geschlossene Sammlung fränkischer Waffen gekauft hat, daß er, obwohl er es mir immer auf das entschiedenste bestritten hatte, fränkische Goldsachen bei einem Kölner Händler erworben hat, daß er zwei Leute andauernd bei den Händlern herumschickte, die um jeden Preis fränkische Sachen, Kleinbronzen, Perlen und Münzen aufzukaufen hatten und zwar „zur Komplettierung der Grabfunde“, wie er sich meinem Gewährsmanne gegenüber selbst ausdrückte.

Auch hatte ich in den letzten Jahren Gelegenheit, das Urteil verschiedener Herren vom Fach kennen zu lernen. Ich stellte Nachforschungen an, die schließlich das Ergebnis hatten, daß ich vorab bei denjenigen Stücken, auf die ich den größten Wert gelegt hatte, von Queckenberg betrogen worden war. Ich stellte fest, daß Queckenberg geschlossene Funde geändert, neue hergestellt hatte, daß die Fundorte verschieden angegeben und daß seine Angaben völlig unzuverlässig waren.

Schon als ich Queckenbergs Sammlung kennenlernte, hatte ich Queckenberg gebeten, mir die Zeichnungen der Gräber und Fundstellen, die Beschreibung und die Aufzeichnungen zu geben. Ich war sehr erstaunt zu erfahren, daß Queckenberg solche nicht gemacht hatte. Ich bat ihn dann mehrfach dringend, in Zukunft doch alles genau aufzuzeichnen, und bot mich selbst dazu

an. Meist waren die „Ausgrabungen“ aber schon abgeschlossen, ehe ich etwas von ihnen erfuhr. Ich habe dieses Verfahren immer streng getadelt und verworfen und habe ihm als Muster die genauen Aufzeichnungen meiner eigenen Ausgrabungen am Niederrhein und in Württemberg¹⁾, die von Fachleuten als einwandfrei anerkannt sind, gegeben: es war aber alles umsonst. Kein Wunder, da er ja nach Belieben „komplettierte“. Keinerlei Hehl will ich daraus zu machen suchen, daß ich von fränkischen Altertümern bis dahin nichts verstand. Ich behauptete, daß Queckenberg gerade diese Unkenntnis ausnutzte, um mich wieder und wiederum zu täuschen. Die Erklärung für die überraschende Tatsache, daß Queckenberg so eindringlich darauf bestand, daß die kaum in meinen Besitz übergegangene Sammlung wieder verkauft werde, glaube ich in Folgendem zu finden: im Hinblick auf das freundschaftliche Verhältnis, welches sich durch die gemeinsame Sammeltätigkeit zwischen uns herausgebildet hatte, hoffte er den an mir begangenen Betrug durch schnelles Wiederabstoßen der Fälschungen geheimhalten zu können.

Da mir allmählich immer klarer wurde, daß Queckenberg in unverantwortlicher Weise die Wissenschaft durch planloses Ausrauben der Fundstellen geschädigt hat, lediglich von Geldgier getrieben und daß er meine Freundschaft unverantwortlich mißbraucht hat, verlor die Sammlung Queckenberg für mich jedwedes Interesse, und ich entschloß mich, sie zu verkaufen.

Die fränkische Abteilung übergab ich Hanstein zur Versteigerung, wo jedem Liebhaber Gelegenheit geboten wurde, sich über die einzelnen Stücke sein eigenes Urteil zu bilden.

Prozeß gegen Queckenberg.

Leider ist mein guter Name durch den Verkehr mit Queckenberg besudelt worden, woran meine allzugroße Vertrauenseligkeit die Schuld trägt. Ich hoffe aber durch diese Erklärung meinen guten Namen wieder hergestellt zu haben. Es ist selbstverständlich, daß ich jedweden Verkehr mit Queckenberg abgebrochen habe, nachdem auch ich mich von seinen Betrügereien hatte überzeugen müssen. Ich habe gegen ihn einen Prozeß eingeleitet, über dessen Ausgang ich später an dieser Stelle kurz berichten werde.

H ö n n i n g e n a / R h e i n .

Freiherr von Geyr.

1) Max Freiherr Geyr von Schwepenburg und Professor Dr. Peter Goebler, Hügelgräber im Illertal bei Tannheim, Eßlingen 1910.